

Laudatio

Svenja Schulze

Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

**Laudatio für Prof. Dr. Dr. h.c. Michiko Mae anlässlich der
Verdienstauszeichnung des japanischen Außenministers**

19. Oktober 2016, Erkrath

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Frau Professorin Mae,
sehr geehrter Herr Generalkonsul Mizuuchi,
sehr geehrte Frau Dr. Mizuuchi,
sehr geehrter Herr Staatssekretär,
sehr geehrte Frau Professorin von Hülsen-Esch,
sehr geehrte Damen und Herren,

es gibt in der modernen Welt eine großartige Idee. Das ist die Idee der Völkerverständigung. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Ich habe den Eindruck, man hört den Begriff nicht mehr allzu häufig. Er scheint ein bisschen Staub angesetzt zu haben. Worüber wir viel öfter reden, ist internationale Zusammenarbeit. Wir reden über Handelsabkommen, Flüchtlingsquoten, strategische Allianzen – und auch über Kooperationen in Wissenschaft und Forschung. Dahinter stehen ganz konkrete Ziele und legitime Interessen.

Doch bei allem Pragmatismus: Die Völkerverständigung bleibt ein wichtiges Leitbild für moderne Gesellschaften. Wie wichtig sie ist, wird meist erst dann deutlich, wenn der Druck auf eine Gesellschaft zunimmt. Leider erleben wir in Deutschland in diesen Tagen, wie leicht sich Hass und Vorurteile ausbreiten, wenn es am Verständnis und an der Empathie für Menschen aus anderen Kulturen fehlt.

Gesellschaften, die in Frieden und Wohlstand leben möchten, brauchen die Verständigung mit anderen Kulturen. Aber diese Verständigung geschieht nicht von allein. Sie entsteht nicht dadurch, dass sich Staatsoberhäupter die Hände reichen. Sie kann nur mitten in der Gesellschaft entstehen. Sie findet dort statt, wo Menschen mit anderen Kulturen in Berührung kommen. In persönlichen Begegnungen. Beim Lesen von Büchern aus anderen Teilen der Welt. Beim Hören von Musik aus New York, Rio oder Tokyo. Im Yogakurs oder beim Sumo-Training.

Liebe Frau Professorin Mae — Mae-sensei,

Sie haben mit Ihrer Arbeit den interkulturellen Austausch auf vielen Ebenen ermöglicht und gefördert. Als Wissenschaftlerin und als engagierte Persönlichkeit haben Sie das Bild Ihrer Heimat Japan in Ihrer Wahlheimat Deutschland über viele Jahre mitgeprägt.

Vor kurzem sind Sie als Professorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf emeritiert. Wie man hört, war die Wehmut auf allen Seiten groß: unter den Studierenden, im Kollegium und bei Ihnen selbst. Auch wenn man Sie jetzt seltener vor Ort antrifft: Ihre Spuren sind an der HHU immer gegenwärtig.

Als Sie 1993 an die Uni Düsseldorf berufen wurden, war die Japanologie dort nur ein Nebenfach. Sie haben maßgeblich dazu beigetragen, die Japanstudien auszubauen. Heute gibt es an der HHU einen Bachelor- und Masterstudiengang Japanologie. Mit derzeit 770 Studierenden zählt das Institut zu den führenden Einrichtungen in Deutschland. Die Düsseldorfer Japanologie hat eine große Anziehungskraft. Ein Grund dafür ist das spezielle Profil: Im Mittelpunkt steht das „Moderne Japan“.

Modernes Japan: Dazu gehört nicht nur Literatur und Kunst, die eher eine kleine Bildungselite anspricht. Als Wissenschaftlerin haben Sie sich auch immer wieder mit der Populärkultur Japans beschäftigt. Vieles, was dort die Massen begeistert, hat auch weltweit treue Fans. In Düsseldorf erleben wir das regelmäßig live und in Farbe: Immer dann, wenn die Stadt am Japantag zum Treffpunkt für Zehntausende Manga- und Anime-Fans wird.

Populäre Kunst verbindet Menschen über alle Kulturgrenzen hinweg. Oft gelingt es ihr, latente Stimmungen in der Gesellschaft einzufangen und damit einen Nerv zu treffen. Darum sehen Sie als Wissenschaftlerin die Popkultur nicht als etwas Belangloses an – sondern als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse. Ein Beispiel: Als in Japan die ersten

Mädchenfiguren die Comicwelt eroberten und in die Heldenrolle schlüpfen, war dies ein Gegenentwurf zu traditionellen Frauenbildern.

Kunst reflektiert und hinterfragt festgefügte Menschenbilder. Es gibt in jeder Gesellschaft viele davon – Bilder von Frauen und Männern, von Fremden, von Alten und von Jugendlichen. Mit jedem Bild sind Erwartungen verbunden. Und nicht immer entsprechen diese Erwartungen den individuellen Wünschen. Nicht jeder Mensch hat die Möglichkeit, sich von gesellschaftlichen Rollen zu emanzipieren, selbstbestimmt zu leben und den eigenen Platz in der Gesellschaft zu beanspruchen. Auch das ist ein großes Thema Ihrer Forschung.

In vielen Ländern ist es noch ein weiter Weg bis zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Wir brauchen darum eine starke Genderforschung, die die Entwicklung kritisch begleitet. Im vergangenen Jahr hatte ich das Vergnügen, gemeinsam mit einer Hochschuldelegation Japan zu besuchen. Es war eine Reise voll interessanter Eindrücke und sehr guter Gespräche. In Tokyo habe ich renommierte Wissenschaftlerinnen getroffen, die sich wie Sie frauenpolitisch engagieren. Trotz vieler Hürden haben diese Wissenschaftlerinnen Karriere gemacht. Sie sind echte Vorreiterinnen. Als solche verfolgen sie die neue Gleichstellungspolitik der japanischen Regierung mit hohem Interesse – und hinterfragen sie durchaus auch.

Liebe Frau Professorin Mae, Mae-sensei,
als Professorin im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW haben Sie mit Studien über Japan zu diesem Diskurs beigetragen. Die Vielfalt der Genderforschung findet man in der Reihe "Geschlecht und Gesellschaft" wieder, deren Mitherausgeberin Sie sind.

Japan und Deutschland stehen vor großen gesellschaftlichen Herausforderungen – nicht nur was die Gleichstellung von Frauen und Männern angeht. Nirgendwo sonst auf der

Welt sind die Menschen im Durchschnitt so alt wie in unseren Ländern. Wie sorgen wir dafür, dass wir nicht nur lange leben, sondern auch länger gut leben?

Gemeinsame Probleme bieten die Chance, gemeinsam Antworten zu finden. Nicht nur zu Fragen des demografischen Wandels. Seit vielen Jahren stehen wir darum in einem engen wissenschaftlichen Austausch. Hochschulen in NRW und Japan unterhalten über 140 Kooperationen. Bei unserem Japanbesuch im vergangenen Jahr haben wir einige dieser Kooperationen ausgebaut, Kontakte mit forschenden Firmen und japanischen Organisationen vertieft. Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis.

Liebe Frau Professorin Mae,

auch Sie haben die akademischen Beziehungen zwischen unseren Ländern mitgestaltet. Ihre exzellente Forschung und Lehre hat Sie immer wieder in Ihre Heimat geführt. Sie waren Research Fellow an der Universität Tokyo und wurden mehrfach als Gastprofessorin an die Keio-Universität berufen. Mit der Keio-Universität unterhält die Uni Düsseldorf eine lebendige Kooperation, für die Sie sich persönlich eingesetzt haben.

Mit Ihrer Alma Mater, der Universität von Kanazawa, verbindet Sie ebenfalls ein starkes Band: 2008 hat man Ihnen dort den Ehrendokortitel verliehen. 2014 wurden Sie vom japanischen Außenminister in den Rat der Stiftung „Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin“ berufen. Ziel dieser Stiftung ist es, die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wissenschaft und Kultur zu fördern.

Die Verdienstauszeichnung des Außenministeriums, die Sie heute erhalten, ist ein weiteres Zeichen dafür, wie hoch man Ihre Leistungen in Ihrer Heimat schätzt. Wohl nicht ganz zufällig fällt diese Auszeichnung in eine Zeit, in der sich die japanische Regierung für bessere Karrierechancen von Frauen in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft stark macht.

Liebe Frau Professorin Mae,

als Vertreterin des Landes Nordrhein-Westfalens möchte Ihnen heute Abend sagen: Wir schätzen uns glücklich, dass Sie uns schon so viele Jahre die Treue halten. Und wir freuen uns mit Ihnen gemeinsam über diese große Auszeichnung Ihrer Arbeit.

Zu Beginn dieser Laudatio habe ich von Verständigung gesprochen. Sie haben enorm viel dafür geleistet, dass die Menschen hier in NRW die japanische Kultur besser verstehen. Und das haben Sie nicht nur im Hörsaal und im Seminarraum erreicht. Immer wieder sieht und hört man Sie auch auf öffentlichen Bühnen: bei Vorträgen, bei Gesprächen – zum Beispiel im Rahmen des Japantags, oder auch als Talkshowgast im Fernsehen, etwa bei Sandra Maischberger.

Wer sich mit Ihrer Arbeit beschäftigt, stößt immer wieder auf einen Begriff. Es ist ein komplizierter Begriff: Transkulturalität. Er steht für etwas sehr Kluges. Und zwar dafür, dass moderne Kulturen nicht in sich geschlossen sind. Sie durchdringen einander, sind miteinander verflochten. Unser Ziel sollte es darum sein, das Verbindende zu erkennen und das Trennende zu verstehen und zu akzeptieren, so gut es geht. Es geht darum, Menschen aus anderen Ländern als Individuen wahrzunehmen. Das ist, finde ich, eine schöne, eine zeitgemäße Interpretation der Völkerverständigung.

Mae-sensei,

Sie haben so vielen Menschen hier in NRW die japanische Kultur nähergebracht. Mit Begeisterung – aber auch mit einem kritischen Blick. Sie leben vor, was es bedeutet, sich zu verständigen. Es bedeutet, sich unvoreingenommen auf Neues einzulassen. Menschen nicht nach ihrem Geschlecht, ihrem Alter oder ihrer Herkunft zu beurteilen. Es bedeutet, genau hinzusehen. Sie haben diese interkulturelle Kompetenz unzähligen Menschen weitergegeben. Dafür verneigen wir uns heute vor Ihnen.

Herzlichen Dank!